

Lunch

Logenplatz am Wasser

Die «Schipfe 16» an der Limmat

ekk. Neid ist keine charakterliche Zierde, gewiss, doch solcher kommt unweigerlich auf, wenn man in diesen Sommertagen dem Limmatquai entlangschlendert und den Blick in Richtung Schipfe wendet: Auf einem hölzernen Steg über der Limmat stehen doch tatsächlich zwei Tische, an denen man in luftiger Frische sein Mittagessen einnehmen kann – und dabei erst noch bedient wird: Die beiden Tische gehören zum Restaurant «Schipfe 16», das zwischen Rudolf-Brun- und Gemüsebrücke zauberhaft gelegen ist. Wer glaubt, spontan einen dieser Logenplätze direkt am Wasser ergattern zu können, irrt sich natürlich. Doch die freundliche Bedienung weist uns nach kurzer Wartezeit einen frei gewordenen Vierertisch auf der normalen Terrasse vor dem Lokal zu. Von hier aus schielen wir während des Essens immer wieder auf den Steg hinunter.



Bei der «Schipfe 16» handelt es sich um ein Arbeitsintegrationsprojekt der Stadt Zürich: In der Küche und im Service werden Sozialhilfempfangende beschäftigt. Täglich sind drei Mittagsmenus im Angebot. Bei unserem Besuch besteht die Auswahl aus einem Saftplätzli vom Schweizer Rind mit Spätzli und grünen Bohnen (Fr. 20.50), einem Gemüserisotto mit Mascarpone (Fr. 18.50) und einer Maispoulardenbrust an einer Basilikumrahmsauce, zu der Trockenreis mit Pinienkernen gereicht wird (Fr. 21.50). Zur Vorspeise gibt es entweder einen gemischten Blattsalat oder einen Fruchtsaft, den der Kellner in einem etwas gar kleinen Glas serviert. Die Safttrinkerin am Tisch erntet von den Salatessern deshalb mitleidige Blicke, wird aber, als die Hauptspeise aufgetragen wird, sogleich entschädigt: Die Maispoulardenbrust, die sie bestellt hat, ist gross und gut. Das Saftplätzli macht seinem Namen alle Ehre und ist schön zart. Nur der Gemüserisotto wird von der Tischrunde einhellig als «leider verkocht» beurteilt, ist im Geschmack aber tadellos. Das zum Dessert bestellte Brownie ist etwas trocken, so dass man es gerne mit einem Schluck Kaffee hinunterspült. Die Begeisterung über diesen wunderbaren Ort mitten in der Stadt können diese kleinen Mängel nicht mindern. Wir kommen wieder – und spekulieren erneut auf einen Logenplatz am Wasser.

Schipfe 16, 8001 Zürich. Montag bis Freitag 10 bis 16 Uhr geöffnet, Terrasse bis 18 Uhr. Tel. 044 211 21 22.

Verurteilung von GC-Fan wegen Landfriedensbruchs
Bedingte Geldstrafe trotz Vorstrafen

(ap) Das Bezirksgericht Zürich hat einen 27-jährigen gewaltbereiten Fan des Grasshopper Clubs wegen Landfriedensbruchs trotz zwei Vorstrafen zu einer bedingten Geldstrafe verurteilt. Der Mann hatte vor einem Jahr einem Fan des FC Basel einen Faustschlag versetzt. Die Polizei hielt die Tat auf Video fest. Das Bezirksgericht setzte eine bedingte Geldstrafe von 90 Tagessätzen zu 80 Franken fest, wie aus dem am Samstag veröffentlichten Urteil hervorgeht. Dies bedeutet, dass der Verurteilte die insgesamt 7200 Franken nur bei einem Rückfall innerhalb der Probezeit von vier Jahren bezahlen muss. Bezahlen muss er hingegen eine Busse von 500 Franken und die Gerichtsgebühr von mindestens 800 Franken.

Der gewaltbereite Fussballfan hatte bereits zwei Vorstrafen. Einerseits war er vor vier Jahren am Rande eines Bundesliga-Spiels des SC Freiburg mit 750 Euro gebüsst worden, weil er einen deutschen Polizisten beschimpft hatte. Zwei Jahre später missachtete er in Zürich ein Stadionverbot und erhielt wegen Hausfriedensbruchs eine bedingte Gefängnisstrafe von 21 Tagen.

Zum jüngsten Vorfall kam es am 19. August 2007 im Vorfeld der Partie Grasshoppers gegen Basel, als zwei verfeindete Gruppierungen in Zürich aneinandergeraten waren. Sie gingen beim Escher-Wyss-Platz mit Faustschlägen und Fusstritten aufeinander los. Die Polizei hielt sich zunächst zurück, filmte aber das Geschehen. Als sich der beschuldigte Winterthurer Ende Mai vor dem Bezirksgericht Zürich verantworten musste, bestritt er zunächst die Darstellung der Anklage, wonach er einem Basler Fan einen Faustschlag versetzt haben soll. Erst als ihm das Polizeivideo vorgeführt wurde, gestand er die Tat.

IN KÜRZE

Demo für Surf-Welle in der Limmat. Mit einer Demonstration haben am Samstagmittag in Zürich Surferinnen und Surfer auf ihr Anliegen aufmerksam gemacht: die Einrichtung einer stehenden Welle in der Limmat. In einer Surf-Demo paddelten sie im Zürichsee. An der Aktion nahmen laut den Organisatoren rund 200 Surfer teil. Die Anlage soll nach dem Willen der Initianten unterhalb des EWZ-Kraftwerks Letten entstehen. Das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich (EWZ) nutzt aber das Gefälle des für die Welle vorgesehenen Flussabschnitts für die Stromproduktion. (sda)



Werbetafeln für das Glattzentrum im Jahre 1966 – und das seither längst gebaute Einkaufszentrum in Wallisellen.



BILDER ANDREAS WOLFFENBERGER / CHRISTIAN BEUTLER



Wochenend-Idylle im Schloßpark Greifensee – 1965 durfte man den VW-Käfer noch direkt neben den Liegestuhl stellen, heute sind höchstens Boote toleriert.



Anhaltende Aufbruchstimmung – trotz allem

Was sich in den vergangenen Jahrzehnten zwischen Stadtgebiet und Landschaft verändert hat

brh. Früher, ja, früher: Da waren die Autos noch stilvoll, unverdächtig, eckig und robust, einrückende Rekruten trugen Hemd mit Krawatte, die Mütter kunstvolle Haarspray-Frisuren zum Sonntagsausflug – und die Baukräne ragten zu Dutzenden in den Himmel. Früher, das ist beispielsweise der Kanton Zürich in den sechziger Jahren, fotografisch dokumentiert von Andreas Wolfensberger, in einem Langzeitprojekt, das ihn von 1964 bis 1969 in alle Winkel Zürichs führte. Seine Bilder halten Nostalgisches und Zukunftsgerichtetes fest, und was besonders auffällt: die Aufbruchstimmung in der Agglomeration, in diesem vielschichtigen Gürtel zwischen Stadtgebiet und Landschaft. Bahnhöfe werden erweitert, Strassen und Einkaufszentren entstehen oder neue Wohnsiedlungen für Heerscharen von jungen Familien und Zugezogenen. Je näher ein Landstrich bei der Stadt liegt, desto mehr wird gebaut. Der Boom löst in der Bevölkerung auch Un-

sicherheit und Misstrauen aus – schon damals, vor über vierzig Jahren. Wird es wohl demnächst keinen einzigen grünen Flecken mehr geben im Kanton Zürich, wenn das so weitergeht mit dem Zubetonieren? Müssen bald alle Menschen in sterilen Wohnblöcken mit Flachdächern leben, in dieser neuen «Agglo», die schon in den Sechzigern einen zwiespältigen Ruf genoss? Solche Befürchtungen sind bis heute geblieben, und auch das «Agglo»-Image ist nicht verschwunden. Zu konstatieren bleibt: Die schlimmsten Szenarien sind nicht eingetroffen oder höchstens punktuell. Die Agglomeration ist zu einem Gebiet geworden, das von Städteplanern, Politikern und Architekten mit Interesse beackert wird. Und die «Agglo»-Bewohner entwickeln immer mehr Selbstbewusstsein. Sie geniessen die Nähe zur Stadt, die Distanz zum Trubel – und finden erst noch viel Grün.

Zürcher Alltag in den sechziger Jahren, Andreas Wolfensberger und Beat Frei, Verlag NZZ, 2007.

«Lebensraum Agglomeration» (9)
z.z. Der Begriff «Agglomeration» ist weitgehend negativ besetzt. Doch wohnt mittlerweile die Hälfte der Schweizer Bevölkerung in Vorstädten, die ihren ursprünglichen dörflichen Charakter mehr und mehr verlieren. In einer Artikelserie thematisiert die NZZ Innensichten aus der Zürcher Agglomeration. Bisher sind zu diesem Themenkreis folgende Beiträge erschienen: «Weder Stadt noch Land» (15. 7. 08), «Zürich wirkt wie ein Magnet» (19. 7. 08), «Zwischen neuer Urbanität und gesichtslosem Einheitsbrei» (23. 7. 08), «Von der Millionenstadt Yaoundé mitten ins «Dorf» Dietikon» (28. 7. 08), «Wenn das Industriegebiet zur Einkaufsmeile wird» (2. 8. 08), «Ein Angebot für alle – aber zu viele, die es nutzen» (5. 8. 08), «Es darf nicht noch mehr gebaut werden» (8. 8. 08), «Ein im Verborgenen blühendes Feld» (13. 8. 08).



Einrückende Rekruten in Anzug und Krawatte vor dem Dübendorfer Hotel Bahnhof im Jahre 1965 – und die baulich fast unveränderte Situation von heute.



Die Wohnblöcke sind 1969 bereits errichtet, in diesem Quartier von Volketswil, und die Kräne deuten an, dass es weitergeht – was die heutige Ansicht bestätigt.

